

Männer tun sich in Kitas oft schwer

Obwohl es immer mehr professionelle Kinderbetreuer gibt, steigen viele auch wieder aus

Neue Zürcher Zeitung, 5.5.2021

len. · Die ausserfamiliäre Kleinkinderbetreuung ist in der Schweiz traditionell fest in Frauenhand. Doch Männer interessieren sich zunehmend für den Beruf, wie Daten der Dachorganisation der Arbeitswelt Soziales, Savoirsocial, zeigen: Liessen sich 2007 schweizweit erst 64 von ihnen zum Fachmann Betreuung Kind ausbilden, waren es 2019 bereits 440. Die Männerquote stieg in derselben Zeitspanne von 7,6 auf 16,5 Prozent.

Während der Männeranteil unter den Lehrlingen kontinuierlich gestiegen ist und sich in den vergangenen Jah-

ren mehr als verdoppelt hat, scheint er bei den Anstellungen auf sehr tiefem Niveau zu stagnieren. Laut Schätzungen der Branche sind bloss 5 Prozent aller Betreuer und Erzieher in Schweizer Kindertagesstätten männlich. Viele Männer wandern nach einigen Jahren in andere Tätigkeitsfelder wie den Hort ab oder wechseln den Beruf ganz.

Mit der Frage, wie sich das verhindern lässt und Männer gefördert werden könnten, beschäftigen sich in den letzten Jahren mehrere Untersuchungen und Initiativen. Sie unterstützten unter

anderem Kitas dabei, das Arbeitsumfeld für Männer attraktiver zu gestalten. Das Echo war positiv, der Effekt aber gering.

In der privaten Kita GFZ 9 in Zürich Altstetten liegt der Männeranteil bei hohen 20 Prozent. Trotzdem sehen auch die drei dort tätigen jungen Männer ihre langfristige berufliche Zukunft woanders. Wir haben mit ihnen über den Alltag in einem Frauenberuf gesprochen und darüber, welchen Vorurteilen man als Mann begegnet, wenn man beruflich neben vielem anderen auch Windeln wechselt.

Zürich, Seite 10, 11

Exoten in einer Frauendomäne

Obwohl immer mehr Männer den Beruf des Kinderbetreuers wählen, bleibt die Männerquote in Kitas minim. Woran liegt das? Drei Betreuer erzählen

LENA SCHENKEL (TEXT),
ANNICK RAMP (BILDER)

Mauran Balachandran macht eine Lehre als Fachmann Betreuung Kind in einer Zürcher Kita. Im Sommer wird er fertig. Danach will er den Beruf wechseln. Samuel Schmid leistet in derselben Kita seinen Zivildienst. Dort eine Lehre zu machen, käme für ihn nicht infrage. Und der Kollege Florin Keller, ausgebildeter Fachmann Betreuung Kind, sagt: «Zwanzig Jahre lang könnte ich diesen Job nicht machen.»

Balachandran, Schmid und Keller gehören zu den in Branchenumfragen geschätzten 5 Prozent aller Betreuer und Erzieher in Schweizer Kindertagesstätten, die männlich sind. Sie alle sehen ihre Zukunft anderswo.

Die Zeit sei noch nicht reif für mehr Männer in den Kitas, sagt Lu Decurtins. Der Sozialpädagoge und Männerberater leitete von 2015 bis 2017 das Projekt «Maki – mehr Männer in der Kinderbetreuung». Es wurde vom Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen, Männer.ch, lanciert und vom Branchenverband Kibesuisse sowie dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann unterstützt. Es fand sowohl bei den Kitas als auch bei den jungen Männern Anklang. Trotzdem gelang es nicht, es wie geplant auszubauen und weiterzuführen.

Eine Studie der Universität und der Pädagogischen Hochschule St. Gallen durchleuchtete 2014 die Geschlechterverteilung und vorhandene sowie vermittelte Geschlechterbilder in Kitas. In einem Folgeprojekt wurden einerseits Kitas bei der Integration von Männern unterstützt und andererseits männliche Kinderbetreuer untereinander vernetzt. Doch die Nachfrage nach solchen Angeboten erschöpfte sich schnell.

Die Kita, in der die drei Männer tätig sind, ist ein Sonderfall: Hier beträgt die Männerquote unter den Festangestellten 14 Prozent. Geführt wird sie von der GFZ, einer aus dem Gemeinnützigen Frauenverein Zürich entstandenen Stiftung mit 15 Kindertagesstätten in der Stadt Zürich. Sie stellt Männer mitunter gezielt an. Längst nicht alle Einrichtungen in der Branche sind gegenüber männlichen Betreuern so aufgeschlossen. Manche verweigern ihnen dem Vernehmen nach sogar die Anstellung.

Balachandran, Schmid und Keller arbeiten in der GFZ Kita 9 in Zürich Alt-

stetten. Sie wiegen Babys in den Schlaf, cremen Kindergesichter mit Sonnenschutz ein oder basteln mit den 0- bis 4-Jährigen Muttertagsgeschenke. Daneben führen sie Protokoll über Ess- und Schlafgewohnheiten, bereiten Elterngespräche vor oder schreiben Bildungs- und Lerngeschichten für die Kinder. Was hat diese Männer dazu motiviert, professionell Kinder zu betreuen?

Eigene Eltern wenig begeistert

Florin Keller ist 21 Jahre alt und arbeitet in der Kita als Springer auf verschiedenen Kindergruppen. Als es um seine Berufswahl ging, schnupperte er als Bäcker, Lackierer und Forstwart, doch keiner dieser Berufe vermochte ihn richtig zu begeistern. Seine Mutter, eine Kindergärtnerin, ermunterte ihn schliesslich dazu, auch noch bei einer Kindertagesstätte hineinzuschauen. Dort gefiel ihm die familiäre und lebendige Atmosphäre. Obwohl er Kinder schon immer mochte, hatte er zuvor nie welche betreut.

Mauran Balachandran hat vier jüngere Geschwister und dachte sich: Wenn ich daheim schon häufig Kinder hüten, kann ich das auch gleich beruflich machen. Seine Eltern waren von seinen Absichten, einen «typischen Frauenberuf» auszuüben, wenig begeistert, wie der 20-Jährige berichtet. Sie hätten es lieber gesehen, wenn er wie ursprünglich beabsichtigt Informatiker geworden wäre. Beim Schnuppern merkte er allerdings schnell, dass er nicht den ganzen Tag vor dem Computer sitzen will. Das war ihm zu wenig abwechslungsreich.

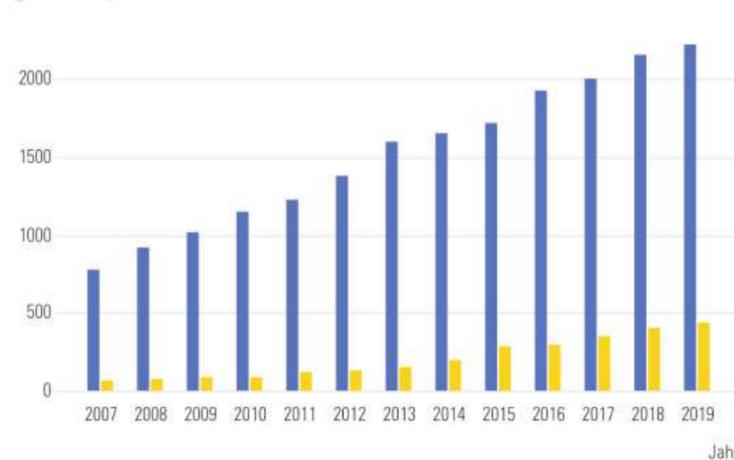
Samuel Schmid leistet seinen Zivildienst in der Kita. Er will Elektrotechnik und Informationstechnologie an der ETH studieren. Dass er in der Zeit bis dahin «etwas Soziales» machen will, stand für den 19-jährigen Maturanden von Anfang an fest. Als Leiter einer Jugendriege schätzte er den Kontakt zu Kindern, und weil er einige Kinderbetreuerinnen im Freundeskreis hat, entschied er sich für eine Kita als Einsatzort. Zudem erhofft er sich Pluspunkte bei seiner zukünftigen Frau, «wenn ich wickeln, Schoppen geben und putzen kann».

In den vergangenen Jahren haben sich immer mehr Männer dazu entschieden, sich zum Kinderbetreuer ausbilden zu lassen. Absolvierten 2007 schweizweit noch 64 von ihnen eine Lehre als Fachmann Betreuung mit Fachrichtung Kind, waren es 2019 gemäss der Dachorganisa-

Immer mehr Männer lassen sich zu Kinderbetreuern ausbilden

Besetzte Lehrstellen Fachfrau/-mann Betreuung EFZ Kind nach Geschlecht

● Frauen ● Männer



QUELLE: SAVOIRSOCIAL, SCHWEIZER DACHORGANISATION DER ARBEITSWELT SOZIALES

NZZ / lan.



«An meinem alten Arbeitsort gab es ein, zwei Elternpaare, die nicht wollten, dass ich ihr Kind wickle.»

Florin Keller

tion der Arbeitswelt Soziales, Savoirsocial, bereits 440. Der Männeranteil hat sich währenddessen mehr als verdoppelt. Er stieg von 7,6 auf 16,5 Prozent.

Balachandran: Heutzutage spielt es keine grosse Rolle mehr, ob die Mutter oder der Vater zu den Kindern schaut – und in der Kita ist es genau dasselbe: Ob eine Frau oder ein Mann betreut, ist egal.

Schmid: Trotzdem ist es eine Tätigkeit, die in der Männerwelt nicht populär ist. Sie kommt bei uns lange nicht auf den Radar. Wenn du in einem Berufskundebogen gefragt wirst, wofür du dich interessierst, kreuzt du als Mann bei Kindern vielleicht nicht «sehr», sondern «eher» an, und so fällt diese Option passiv raus.

Wie gewinnt man mehr Männer für die Kinderbetreuung? Beim Projekt Maki bot man männlichen Jugendlichen unter anderem dreitägige Sozialeinsätze in Kitas an, um ihnen noch vor der eigentlichen Berufswahl einen Einblick in dieses Tätigkeitsfeld zu ermöglichen.

Balachandran: Ich glaube nicht, dass Männer speziell für den Beruf begeistert werden müssen. Wenn ich sage, ich arbeite mit Kindern, finden es meine Freunde cool. Auch Frauen finden es cool, wenn Männer in diesem Bereich arbeiten.

Schmid: Was im eigenen Kopf abgeht, ist aber nochmals etwas anderes: Wenn man sich für eine Lehre entscheidet, ist man noch mitten in der Pubertät und definiert sich stark über das Geschlecht, man möchte möglichst männlich wirken. Wenn der eine Freund Schreiner werden will, der andere Polymechaniker und der dritte auf die Baustelle geht – machst du als Einziger etwas Soziales mit kleinen Kindern...?

Balachandran: Es hilft den Buben sicher, wenn wir zum Beispiel an Berufsmessen präsent sind. Dann werden sie vielleicht selbstbewusster und denken sich: Okay, dort arbeiten auch Männer.

Maki setzte ebenfalls auf Vorbilder: Auf der Projekt-Website berichten Be-

rufsbotschafter von ihrem Werdegang und ihrem Arbeitsalltag. Das Interesse der männlichen Jugendlichen sei durchaus vorhanden, sagt Projektleiter Decurtins. Die Sozialeinsätze in Kitas seien unerwartet beliebt gewesen. Den Beruf tatsächlich zu wählen, sei dann aber für viele nochmals etwas anderes.

Verdächtig, pädosexuell zu sein

Im letztjährigen Geschäftsbericht stellt dieses aber fest, dass der Männeranteil in den städtischen Kitas seit mehreren Jahren stagniert. Es würden sich jeweils nur sehr wenige Männer auf offene Stellen bewerben. Die wenigen Bewerbungen erfüllten zudem häufig die Anforderungen nicht: Es bewarben sich oft Männer, die in der Pflege oder in der Betreuung von beeinträchtigten Menschen tätig sind. Das Stadtzürcher Sozialdepartement hält es deshalb für erfolgversprechend, solche Quereinsteiger mit auf sie zugeschnittenen Weiterbildungsangeboten wie der verkürzten Erwachsenenlehre abzuholen.

Was viele Männer abschreckt, diesen Beruf auszuüben, sind laut Branchenkenner Vorurteile und Vorverurteilungen. Die Kleinkinderbetreuung ist traditionell in Frauenhand, was sich historisch begründen lässt: Frauen galten aufgrund ihrer vermeintlich biologisch determinierten «mütterlichen» Eigenschaften als besonders fürsorglich und entsprechend geeignet für die Tätigkeit.

Bis heute müssen sich Betreuer von kleinen Kindern eher für ihr fachliches Interesse rechtfertigen als ihre Kolleginnen. Sie werden nicht selten als unmännlich wahrgenommen oder, schlimmer noch, verdächtig, pädosexuell zu sein. Selbst Kitas diskriminieren die eigenen männlichen Mitarbeiter mitunter in ihren Reglementen und erlauben ihnen beispielsweise nicht, allein mit Säuglingen in einem Raum zu sein.

Keller: Ich erhalte viele positive Rückmeldungen von Müttern und Vätern, die es schön finden, dass es auch einen Mann in der Kita gibt. An meinem alten Arbeitsort gab es aber ein, zwei Elternpaare, die nicht wollten, dass ich ihr Kind wickle. Meine damalige Chefin sagte zu diesen Eltern, dann müssten sie ihr Kind auch nicht mehr bringen. Dass sie so hinter mir stand, gab mir Sicherheit.

Balachandran: Ich wurde einmal mit dem Vorwurf von Eltern konfrontiert, ich hätte ihr Mädchen am Bein angefasst, was es nicht gemocht habe. Das hat mich mega geschockt – ich kannte das Kind aus einer anderen Gruppe noch nicht einmal. Ich bekam Angst und fühlte mich der Situation ausgeliefert. Zum Glück hat unsere Kita-Leiterin keine voreiligen Schlüsse gezogen. Zusammen mit den Eltern liess sich die Angelegenheit aufklären und man entlastete mich vom Vorwurf.

Schmid: Ich hatte anfangs grossen Respekt davor. Als Zivi bin ich ein Fremder, der dazu noch nie professionell mit Kindern gearbeitet hat. Ich stehe eher unter Beobachtung oder Generalverdacht. Als ich einen Buben über Mittag zum Einschlafen bringen sollte, bin ich alle Szenarien durchgegangen. Ich habe mich gefragt, was ich noch darf und was nicht mehr, um Missverständnisse zu vermeiden. Unsere Teamleiterin sagte mir, dass ich mir nicht so viele Sorgen machen solle. Sie zeigte mir, wie ich ihn halten soll, damit er sich wohl fühlt und einschläft. Obwohl ich wusste, dass ich nichts falsch mache, fühlte ich mich ein bisschen unwohl dabei. Mittlerweile haben sich diese Hemmungen aber gelegt, und ich bin entspannter geworden.

Keller: Ich habe da nicht gross Angst. Wir kommunizieren ja immer alles, und in der Regel ist noch jemand Zweites da, der dich absichert und im Zweifelsfall bezeugen könnte, was du getan – oder eben nicht getan – hast.



«Frauen sagten mir als Lehrling oft, ich solle strenger mit den Kindern sein. Von Männern habe ich das nie gehört.»

Mauran Balachandran



«Als Zivi bin ich ein Fremder. Ich stehe eher unter Beobachtung oder Generalverdacht.»

Samuel Schmid

Personen, die in einer GFZ-Kita arbeiten wollen, brauchen mindestens zwei Referenzen und einen Strafregisterauszug mit Sonderprivatauszug. Letztgenannter listet Urteile auf, die ein Berufs-, Tätigkeits- oder Kontaktverbot enthalten. Zudem unterzeichnen sie einen Verhaltenskodex. Dieser regelt unter anderem sensible Arbeitssituationen wie das Wickeln, das bei offener Tür oder dem Beisein einer zweiten Person erfolgen muss. Lehrlingen, Praktikanten oder Zivildienstleistenden ist es frühestens nach einem Monat erlaubt.

Zudem setzt man auf Transparenz: So wird etwa festgehalten, wie jedes Kind individuell zum Einschlafen gebracht werden soll, damit es alle gleich handhaben. Weil Säuglinge dabei mit nur einer Betreuungsperson in einem separaten Raum sind, kommen Babyfone mit Kamera zum Einsatz.

Solche Präventionsmassnahmen empfiehlt auch der Branchenverband Kibesuisse. Trotzdem kommen sexuelle Übergriffe in Kitas vor, wie letztes Jahr bekanntgewordene Vorfälle in Basel oder St. Gallen zeigen. Physische oder psychische Grenzverletzungen an Kindern begeben jedoch beide Geschlechter, versichern Branchenkenner. Statistische Daten gibt es laut Kinderschutz Schweiz für Kindertagesstätten aber nicht.

Mit dem latent vorhandenen Verdacht des Kindsmisbrauchs umzugehen, ist für männliche Betreuer schwierig – zumal die Intimpflege in Kitas zur täglichen Arbeitsroutine gehört. In einem Hort etwa sind die Kinder selbständiger und gehen ohne fremde Hilfe aufs WC; der Kontakt ist weniger intim und nah. Bei älteren Kindern ist die Betreuung durch Männer zudem gesellschaftlich akzeptierter. Dies sind vermutlich Gründe, weshalb viele von ihnen nach einigen Jahren in andere Betreuungsumfelder abwandern oder den Beruf wech-

seln. Während der Männeranteil bei den Ausbildungen kontinuierlich gestiegen ist, scheint er bei den Anstellungen auf sehr tiefem Niveau zu stagnieren.

Typisch männliche Aufgaben

Laut der St. Galler Studie gibt es noch etwas anderes, was vielen Männern in der Branche Mühe bereitet: Das stark weiblich geprägte Arbeitsklima, das auch die Organisationskultur der Einrichtungen prägt. Solange sich der Männeranteil nicht signifikant erhöht – als Richtwert gilt ein Drittel –, dürfte sich daran wenig ändern.

Keller: Ich arbeite eigentlich gerne mit Frauen zusammen und fühle mich akzeptiert, aber manche Situationen wären einfacher, wenn mehr Männer da wären.

Balachandran: Mit Männern zu arbeiten, finde ich «gechillter».

Keller: Ja, es ist lockerer. Hätte ich weiterhin nur mit Frauen arbeiten müssen, hätte ich auf Dauer die Motivation verloren.

Beim Folgeprojekt der St. Galler Studie mit dem Titel «Gender in der Kita: Veränderungen zur Inklusion von Männern gemeinsam gestalten» wurden Krippen auf Situationen sensibilisiert, in denen sich Männer eher unwohl oder fremd fühlen. Zum Beispiel, dass Teamsitzungen statt mit persönlichen, häufig privat gefärbten Befindlichkeitsrunden mit Fragen zum Arbeitsalltag beginnen. Oder dass den Männern nicht immer jene Aufgaben zugeteilt werden, die als typisch männlich gelten. Viele Vorgesetzte und Kolleginnen begegnen männlichen Betreuer laut der Studie nämlich mit stereotypen Erwartungen: Sie sollen mit den Kindern toben, Fussball spielen oder werken – unabhängig davon, ob das den Fähigkeiten und Interessen der jeweiligen Person entspricht.

Balachandran: Man wird eher gefragt, ob man etwas zusammenbauen oder etwas tragen könne, wenn man der einzige Mann ist. Das nervt irgendwann. Frauen könnten das genauso gut. Ich kenne x Frauen, die ein Bett zusammenbauen können. Nur weil ich ein Mann bin, heisst das ja nicht, dass ich handwerklich begabter bin.

Die Leiterin der Kindertagesstätte, Nelly Schorno, sagt: «Männer tun dem Team gut.» Sie seien erfahrungsgemäss gelassener, reagierten weniger emotional und seien nicht nachtragend. Das sei bereichernd. «Männer tun auch den Kindern gut», sagt sie. Diese wollten auch mal wild sein und ihre Kräfte messen. Männer könnten besser damit umgehen, während Frauen vielleicht eher Angst hätten, die Kinder könnten sich verletzen.

Balachandran: Frauen sagten mir als Lehrling oft, ich solle strenger mit den Kindern sein. Von Männern habe ich das nie gehört.

Schmid: Wir finden manches vielleicht auch weniger schlimm. Wenn ein Kind ein anderes haut, muss man natürlich schimpfen, aber kein Riesending draus machen.

Keller: Auch wenn ein Kind hinfällt und anfängt zu weinen, geht man hin und fragt, ob alles gut sei, reagiert aber nicht gleich mit einem überfürsorglichen «Ui nein...!».

Es sind bisweilen sehr klischeerte Vorstellungen vom eigenen und vom anderen Geschlecht, welche Branchenvertreter zum Ausdruck bringen, auch in den Interviews der St. Galler Studie. Sie kommt deshalb zum Schluss, dass es alle Beteiligten brauche, um sich solcher Muster bewusst zu werden. Das sei auch für die betreuten Kinder wichtig. Wenn Männer und Frauen in der Kita zum Beispiel unterschiedliche Aufgaben übernehmen, könnten sie solche Stereotype ebenfalls verinnerlichen. Kinder sollten idealerweise verschiedene

Menschen beider Geschlechts – die sich mehr oder weniger stereotyp verhalten – kennenlernen. Gerade für Kinder, deren Vater nicht im selben Haushalt wohnt, seien männliche Bezugspersonen wichtig, sagt die Kita-Leiterin Schorno.

Keller: Ich glaube nicht, dass Kinder spezifisch auf Männer oder Frauen im Team reagieren. Sie suchen sich einfach die Person aus, bei der sie sich wohl fühlen. Die meisten jüngeren Kinder fremdeln aber häufiger bei Männern, weil sie daheim in der Regel mehr Zeit mit ihrem Mami, also einer weiblichen Person, verbringen.

Höhere Löhne gefordert

Insgesamt fühlen sich die drei Männer bei ihrer Tätigkeit trotz Exotenstatus wohl und scheinen es verglichen mit anderen Kollegen in der Kinderbetreuung gut getroffen zu haben – auch weil sie nicht die einzigen Männer im Team sind. Trotzdem sehen alle drei ihre Zukunft langfristig woanders. Warum?

Balachandran: Ich liebe Kinder, aber ich brauche einfach mal eine Pause. Ich beschäftige mich momentan nur noch mit Kindern, ob bei der Arbeit oder zu Hause. Ich habe bereits damit begonnen, mich im Marketingbereich selbständig zu machen, und möchte mich darin weiterbilden. Ich kann mir aber gut vorstellen, in ein, zwei Jahren zurückzukehren. Auch meine Zivildienst würde ich sofort in einer Kita leisten.

Keller: Momentan ist es noch gut, und ich bin gerne bei den Kindern, aber ich könnte das nicht zwanzig Jahre lang machen. Die Tätigkeit als Betreuer ist sehr abwechslungsreich, aber wenn du zum zehntausendsten Mal sagen musst, ziehe bitte deine Schuhe an, hast du es irgendwann gesehen. Und man verdient halt wirklich nicht so gut für das, was man leistet.

Schmid: Das Finanzielle war auch für mich einer der Hauptgründe, das nicht beruflich zu machen – neben den fehlenden Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten.

Inwiefern ein höherer Lohn mehr Männer für die Kleinkinderbetreuung motivieren könnte, ist umstritten. Während die St. Galler Studie feststellte, dass die Entlohnung für viele männliche Betreuer zumindest nicht das entscheidende Kriterium ist, zeigt sich Maki-Projektleiter Lu Decurtins überzeugt, dass höhere Löhne mehr Männer anziehen würden.

Die Kita-Leiterin Nelly Schorno sagt, ein Erzieher könne kaum eine Familie ernähren. Ebenso wichtig wie eine bessere Entlohnung wäre ihrer Ansicht nach aber mehr Wertschätzung von Gesellschaft und Politik für diesen Beruf: «Das würde nicht nur den Männern, sondern auch den Frauen in der Branche helfen.»

Die Co-Autorin der St. Galler Studie, die Genderforscherin Julia Nentwich, und der Maki-Mann Decurtins sagen übereinstimmend, die Prioritäten der Branche lägen woanders. Kitas hätten weder zeitliche noch finanzielle Ressourcen für das Geschlechterthema. Auch sei eine grundlegende Skepsis gegenüber der Männerförderung spürbar. Im Projekt Maki zeigte sich laut Decurtins eine Angst, männliche Mitarbeiter könnten schnell in Leitungspositionen streben oder die Kultur verändern. Er hält diese Bedenken für hinderlich, aber durchaus verständlich nach so langer Berufstradition in Frauenhand.

Schliesslich sei auch die Gleichstellungspolitik noch stärker auf Frauen ausgerichtet und investiere entsprechend, sagt Decurtins: «Es ist derzeit opportuner und wirtschaftlich gewinnbringender, Mädchen für technische oder naturwissenschaftliche Berufsfelder wie die Informatik zu begeistern als Buben für soziale wie die Kinderbetreuung.»